

Zu Theocrit VII.

1. Das Hirtenmärchen vom Komatas, das Theocrit VII 78 ff. den Tityros singen lässt, haben die Scholiasten mit dem unteritalischen Märchen identificirt, das sie bei dem Historiker Lykos von Rhegion erzählt fanden¹. Die neueren Ausleger haben ihnen Glauben geschenkt. Aber wenn auch beide Erzählungen in einem Hauptzug übereinkommen, in der wunderbaren Ernährung des in der Lade eingeschlossenen Hirten durch Bienen, so scheinen sie doch die *κακαὶ ἀτασθαλίαι* des ἄναξ und die Rettung des Hirten verschieden motivirt zu haben. Das schliesse ich einmal aus V. 82. Denn hiernach retteten die Bienen den Komatas, οὐνεκά οἱ γλυκὴ Μοῖσα κατὰ στόματος χέει νέκταρ, das heisst doch: weil er von der Muse die süsse Gabe des Gesanges empfangen, weil er ein Dichter war. Davon weiss aber die Version des Lykos nichts. Nach ihr hat der Hirt den Zorn seines Herrn dadurch erregt, dass er von dessen Heerden den Musen häufig Opfer darbrachte. Hier wird also auch die Gunst der Musen und die Rettung ihres Günstlings durch die ihnen dienenden Thiere eben damit begründet worden sein. Auf eine solche Verschiedenheit erscheinen mir aber auch die Worte τὴν τὰδε τερπνὰ πεπόνθεις in V. 83 zu führen. Denn πεπόνθης zu ändern² und dies imperfectisch zu fassen, so dass damit das wunderbare Schicksal des Komatas im ganzen bezeichnet wäre, während die einzelnen Thatsachen V. 84 und 85 durch Aoriste angegeben würden, scheint mir nicht rathsam. Das κατακλασθῆναι wenigstens kann doch kaum als τερπνόν gelten, und den Aufenthalt in der Kiste bezeichnet der Dichter ja selbst als einen πόνος. Auch bezweifle ich, dass das Imperfectum für die Function, die ihm hier zugewiesen wird, besonders geeignet sei. Viel näher scheint es mir zu liegen, die τερπνά, die Komatas erfuhr und um deretwillen er glücklich gepriesen wird, wirklich als den durch die folgenden

¹ Die Correctur Λύκος für Λύκιος und die Beziehung auf den genannten Historiker nehme ich an.

² πεπόνθεις die besten Hdschr. *k m p*, von denen abzuweichen unsere jetzige Einsicht in den theokritischen Dialect, wie mir scheint, keinen Anlass bietet; vgl. von Wilamowitz, Isyllos von Epidauros S. 27 f. Ich meine, πεπόνθεις kann sogar Plusquamperfectum mit jung-attischer Endung sein; doch verträgt sich meine Auffassung auch mit dem Perfectum.

Aoriste bezeichneten Ereignissen vorausgehend zu fassen und darin eben den Anlass zu der Einschliessung des Hirten durch den erzürnten Gebieter zu erkennen. Dies war auch die Ansicht von O. Jahn, die er im Winter 1867/68 bei der Auslegung dieses theokritischen Gedichtes vortrug. Er vermuthete, dass dem gesangeskundigen Hirten etwa die Gunst der Gattin oder Tochter des ἄναξ zu Theil geworden und dadurch des letzteren Zorn erregt worden sei¹. Wie schön passt dazu der Ausdruck τερπνὰ πεπόνθεις! Auch erhalten wir so in dem Ziegenhirten Komatas, dem sein Liebesglück Leiden schafft, ein wirkungsvolleres Gegenstück zu dem Rinderhirten Daphnis, der sich in unglücklicher Liebe verzehrt. Theokrit durfte sich mit der blossen Andeutung τᾶδε τερπνὰ πεπόνθεις begnügen: seine Leser kannten die Geschichte. Nach O. Jahn läge darin sogar eine huldigende Beziehung auf die poetische Bearbeitung eines zeitgenössischen alexandrinischen Dichters. Jedenfalls unterstützt V. 82 die Annahme einer solchen, von der Erzählung des Lykos abweichenden Motivirung der Einsperrung des Hirten.

2. Der Schluss desselben Gedichts enthält ein oder zwei, so viel mir bekannt, bislang ungelöste Schwierigkeiten. Nachdem der Dichter von V. 132 an alle die herrlichen Genüsse gepriesen, die den Festgenossen zu Theil wurden, von dem weichen Lager von Binsen und Reben bis zu dem vierjährigen Wein, will er offenbar mit dem Köstlichsten, das er über alle anderen Genüsse stellt, den Schluss machen. Deshalb fährt er nicht in der bisherigen Weise der Aufzählung fort, sondern er beginnt mit nachdrucksvoller Anrede der Spenderinnen jener köstlichsten Festgabe und spricht den Preis derselben in zwiefacher rhetorischer Frage aus:

Νύμφαι Κασταλίδες Παρνάσιον αἶπος ἔχοισαι,
 ἄρά γέ πα τοιόνδε Φόλω κατὰ λάινον ἄντρον
 150 κρατῆρ' Ἑρακλῆι γέρων ἐστήσατο Χείρων;
 ἄρά γέ πα τήνον τὸν ποιμένα τὸν ποτ' Ἀνάπῳ,
 τὸν κρατερόν Πολύφαμον, ὃς ὤρεσι νᾶας ἔβαλλε,
 τοῖον νέκταρ ἔπεισε κατ' αὔλια ποσσὶ χορεύσαι,
 οἷον δὴ τόκα πῶμα διεκρανάσατε, Νύμφαι,
 155 βωμῶ παρ' Δάματρος ἀλωάδος;

Da hat man nun erstens an V. 148 Anstoss genommen. 'Die V. 154 angeredeten Νύμφαι' sagt Hiller, 'sind die Bewohnerinnen der V. 137 erwähnten Grotte, also verschieden von den V. 148 angeredeten Νύμφαι Κασταλίδες: denn auf die Museen können die Worte τόκα πῶμα διεκρ. nicht bezogen werden. Dies

¹ Also wäre einigermassen zu vergleichen 'des Sängers Fluch' von Uhland. — Uebrigens ist meine Darlegung nur in diesem Punkt von O. Jahn abhängig. Den Schluss aus V. 82 zog er nicht, und die Scholien-erzählung hielt er für eine Erfindung zum Zweck der Motivirung des Zorns des ἄναξ, wie die wissen werden, die mit mir dereinst jene Vorlesung hörten.

bat, da V. 154 eine unterscheidende Bestimmung nicht hinzugefügt ist, etwas Auffallendes; V. 148 könnte wohl ohne Schaden fehlen'. — Wer jene Auffassung von V. 148 und 154 theilt, der wird sich allerdings bei der Ueberlieferung kaum beruhigen und selbst vor solchen Gewaltmitteln, wie die Athetese von V. 148 eines ist, nicht zurückschrecken dürfen. — Aber wenn nur damit der Stelle geholfen wäre! Eine viel grössere Schwierigkeit, scheint es, bleibt noch übrig, und der dürfte kaum mit Athetesen beizukommen sein. Das $\delta\iota\kappa\rho\nu\acute{\alpha}\sigma\alpha\tau\epsilon$ oder $\delta\iota\kappa\rho\nu\acute{\omega}\sigma\alpha\tau\epsilon$ wird verschieden erklärt; ich stimme Meineke und Lobeck bei, die es mit den *gl. P.* = $\acute{\epsilon}\beta\lambda\acute{\upsilon}\sigma\alpha\tau\epsilon$ nehmen. Aber darauf kommt für den Gedanken wenig an. Genug, dass alle neueren Ausleger unter dem von den $\text{N}\acute{\upsilon}\mu\phi\alpha\iota$ gespendeten $\pi\acute{\omega}\mu\alpha$ das Wasser verstehen, Hiller u. a. das $\text{i}\epsilon\rho\acute{\nu}\nu \text{ } \acute{\upsilon}\delta\omega\rho \text{ N}\acute{\upsilon}\mu\phi\acute{\omega}\nu \acute{\epsilon}\xi \text{ } \acute{\alpha}\nu\tau\rho\iota\omicron \text{ k}\alpha\tau\epsilon\iota\beta\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\omicron$ V. 136 f. Aber ist denn glaublich, dass der Dichter als das, was mehr als alle Genüsse, die er V. 132—147 geschildert, ja mehr als der herrlichste Wein, von dem die Sagen erzählten, es vermocht hätte, ihn und die Genossen bezauberte und entzückte, — dass er als den höchsten Gipfel der Festfreude den Genuss des Wassers preise? Mag es Leute geben, die an sich das Wasser dem Wein vorziehen: aber beim Festgelage trinkt doch Niemand Wasser. Die Erntefestgenossen haben ja vierjährigen Wein, der deshalb unmittelbar vor dem $\pi\acute{\omega}\mu\alpha \text{ N}\acute{\upsilon}\mu\phi\acute{\omega}\nu$ genannt zu werden scheint, weil er nächst diesem den werthvollsten Festgenuss darstellt. Gewiss haben sie den getrunken. Das Wasser würde ihnen nach den Birnen, Aepfeln, Pflaumen auch schlecht bekommen sein. — Den meisten Auslegern scheint diese Schwierigkeit entgangen zu sein. Fritzsche hat sie bemerkt; er paraphrasirt: *qualem tunc nobis potum vos, Nymphae Fontinales, lymphe vestra aquatum, liquatum, temperatum reddidistis.* Also nach ihm soll das $\pi\acute{\omega}\mu\alpha$ der mit dem gepriesenen Wasser gemischte Wein sein. 'Der Trank, den ihr strömen liasset', sagt der Dichter; daraus macht Fritzsche: 'der Trank, zu dem ihr das Wasser strömen liasset' — eine Art Taschenspielerkunststück; ich hoffe, das wird mir Jeder zugeben. — Dem Wein beigemischt ist das Wasser ein nebensächliches Ingrediens, das nicht Gegenstand des begeisterten Lobes sein kann. Oder wird etwa heute Jemand an einem vortrefflichen Punsch das gute Wasser über alles rühmen?

Beide Schwierigkeiten lösen sich durch die richtige, vom Dichter gewollte Auffassung jenes $\pi\acute{\omega}\mu\alpha$ V. 154. 'Der Trank, den ihr Nymphen damals strömen liasset bei dem Altar der tennenbeschirmenden Demeter' — der Trank, den der Dichter begeisterter preist als alle vorher erwähnten Herrlichkeiten, was kann er denn anders sein als die Gesänge oder Wettgesänge, mit denen die befreundeten Dichter-Hirten sich damals unterhalten, an denen sie sich ergötzt haben? Müssten wir uns denn nicht auch wundern, wenn bei jener Festfeier der Gesang keine Rolle spielte? Nymphen und Musen sind ja überhaupt dem Dichter eins; aber

nicht umsonst hat er sie V. 148 angeredet als Νύμφαι Κασταλίδες Παρνάσιον αἶπος ἔχοισαι: er wollte damit für das Verständniss seiner Allegorie sorgen. Wenn er sähe, wie man sie gleichwohl von der Zeit der Scholiasten an bis auf heute missverstanden hat, ich glaube, dem Aerger, den er darüber empfände, würde sich doch auch etwas von triumphirender Freude beimischen: denn giebt es einen schlagenderen Beweis für die Vortrefflichkeit seiner Allegorie, dafür, dass sie ganz aus der Situation erwachsen und strict und angemessen durchgeführt ist, als eben den, dass man über dem Buchstabensinn den wirklichen bis heute übersehen hat?

Giessen.

Joh. Schmidt.
